



Er erscheint wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Tel. Interurb. Nr. 2670) sowie Verwaltung u. Buchdruckerei (Tel. Interurb. Nr. 2024): Maribor, Jurčičeva ul. 4. Briefl. Anfragen Rückporto bellegen. Manuskripte werden nicht retourniert.

Inschriften- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 23 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din.

# Mariborner Zeitung

## Montags-Ausgabe

### Der Banatsvoranschlag 1932-33

#### Die Ausgaben der öffentlichen Hand im Drau-Banat stellen sich auf 112 Millionen Dinar — Fast vierprozentige Senkung der Ausgaben im Verhältnis zum vorjährigen Budget

Ljubljana, 7. Febr.

Der Banus des Draubanats Dr. Marušić teilte gestern den zu sich geladenen Pressevertretern die Daten über den neuen Banatsvoranschlag pro 1932-33 mit. Der Voranschlag, der morgen, Montag, den 8. d. M. dem Banatrat unterbreitet wird, sieht insgesamt 111,931,978 Dinar an Ausgaben der öffentlichen Hand in Slowenien vor. Die Ausgaben ziffern erfuhr im Vergleich zum vorjährigen Budget eine Senkung um vier Millionen 400.721 Dinar, d. i. 3.78%. Der Banus erklärte in Erklärung des Budgets, die Banatverwaltung habe sich bei der Zusammenfassung des Budgets von Sparmaßregelungen leiten lassen, so daß die ausgewiesenen Ziffern des neuen Budgets ein Mindestbedürfnis an öffentlichen Ausgaben darstellen, wobei dieselben der gesunkenen Steuer- und Verbrauchskraft der Bevölkerung Rechnung tragen. Das Budget sei ausbalanciert. Die Steuer- und Einnahmequellen blieben dieselben wie im Vorjahre, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Einnahmen infolge der wirtschaftlichen Stagnation und des allgemeinen Verfalls der Konsumkraft der Bevölkerung bei weitem geringer

wären wie im Vorjahre. Die meisten Ausgaben entfallen auf die öffentlichen Arbeiten, die soziale Fürsorge und die Volksgesundheitspflege. Zur Deckung der Ausgaben für die Ausbesserung der Straßen beabsichtigt die Banatsverwaltung die Einführung einer mäßigen Taxe auf die Verladung von Transportgütern auf den Bahnstationen. Für die im Wirkungsbereich der Volksgesundheitspflege übertragenen Aufgaben sollen die Mittel aus einer 10%igen Volksgesundheitsumlage geschöpft werden. Die Sorge der Banatsverwaltung geht ferner dahin, die Budget der Bezirksstrahenausschüsse und der Gemeinden herabzusetzen, was für das Jahr 1932 eine Umlagensenkung mindestens um 15-20% zur Folge haben dürfte. Die Einnahmen aus der Alkoholverzehrungssteuer und mit Rücksicht auf die gesunkene Verbrauchskraft der Bevölkerung von 37 auf 31.5 Millionen Dinar gesenkt worden. Der Banatsrat, der auf 6 Millionen berechnet wurde, brachte der Banatskassa bis zum 15. Jänner 2,636.000 Dinar. Ansonsten weist der neue Voranschlag keine wesentlichen Änderungen auf.

### Großlitauischer Putsch in Memel

#### Landespräsident Böttcher verschleppt — Deutsch-Litauische diplomatische Spannung

Königsberg, 7. Febr.

Der deutsche Landespräsident des autonomen Memelgebietes, Böttcher, ist gestern unter Verletzung des Memelstatuts von dem litauischen Gouverneur Mertys abgesetzt worden. Böttcher wurde durch zwei litauische Offiziere in ein Auto gebracht, das mit unbekanntem Ziel davonfuhr. Er soll in einer

litauischen Kaserne festgehalten sein. Der Gouverneur Mertys war heute aus Nowo zurückgekehrt. Er erschien nach der Festnahme Böttchers im Landesdirektorium und forderte einen der Landesdirektoren auf, die Geschäfte zu übernehmen. Als das abgelehnt wurde, setzte er einen großlitauischen Landesrat ein.

Der Amtsraum des Landespräsidenten Böttcher wurde versiegelt, die Telephone ge-

sperrt, beziehungsweise unter Zensur gestellt. Gouverneur Mertys soll erklärt haben, daß er die Maßnahme auf Veranlassung der Rownoer Regierung durchgeführt habe.

Der in Betracht kommende Artikel des Memelstatuts, der von dem litauischen Gouverneur verlegt wurde, lautet: „Der Präsident des Landesdirektoriums wird vom Gouverneur ernannt und bleibt so lange im Amt, als er das Vertrauen des Landtages hat. Der Präsident ernannt die übrigen Mitglieder des Direktoriums. Das Direktorium muß das Vertrauen des Landtages haben und muß zurücktreten, wenn der Landtag ihm sein Vertrauen versagt.“

Berlin, 7. Febr.

Die Reichsregierung hat mit Rücksicht auf die Vorfälle in Memel bei der litauischen Regierung Einspruch erhoben. Das Memelgesetz wurde bekanntlich von England, Frankreich, Italien und Japan unterzeichnet.

Sowho, 7. Febr.

Die litauische Telegraphenagentur meldet: Da die litauische Regierung feststellte, daß der Präsident des Direktoriums in Memel, Böttcher, sich in eine ausländische Hauptstadt begeben hatte, um dort ohne Wissen der Zentralregierung Verhandlungen zu führen, hat der Gouverneur von Memel durch einen von heute datierten Akt Böttcher abgesetzt und dem Mitglied der Mehrheitspartei des Landtages, Jagnaudas, die Mission angeboten, ein neues Direktorium zu bilden. Da er diesen Vorschlag ablehnte, wurde das geschäftsführende Mitglied des Direktoriums, Toliusis, mit der Erledigung der laufenden Geschäfte beauftragt. Da der frühere Präsident Böttcher es ablehnte, sich der Absetzung zu fügen, wurde er aus seiner Funktion entfernt.

### Neuer Präsident der Österreichischen Nationalbank

Wien, 7. Febr.

Da die Bundesregierung das Rücktrittsgesuch des bisherigen Präsidenten der Nationalbank, Dr. Reisch, genehmigte, wurde zunächst das Ersuchen an den ehemaligen Finanzminister Dr. Viktor Kienböck, den Mann der Christlichsozialen gestellt. Dr. Kienböck teilte dem Bundespräsidenten Miklas mit, daß er die Berufung annehme. Gleich darauf erließ der Bundespräsident das Dekret über die Ernennung Dr. Kienböcks zum Präsidenten der Nationalbank.

### Spitalsbrand in Brežice

#### Die Kranken glücklich in Sicherheit gebracht — Der Dachstuhl des Mitteltraktes abgebrannt — Eine Viertelmillion Dinar Sachschaden

Brežice, 7. Febr.

In der Nacht vom Samstag zum Sonntag brach auf dem Dachboden des hiesigen Allgemeinen Krankenhauses ein Schadenfeuer aus, welches, da es nicht gleich bemerkt wurde, nur allzurasch um sich griff und das ganze Gebäude einzuschmelzen drohte. Das Feuer entzündete sich im Mitteltrakt über dem Toreingang. Die Patienten, die sich bereits zur Ruhe begeben hatten, und die Schwestern hörten zwar ein sonderbares Geräusch, aber niemand dachte daran, daß das Knistern vom Feuer herrührt. Gegen 10 Uhr 15 bemerkten vorübergehende Passanten den Ausbruch der Flammen aus dem Dachstuhl. Gleich darauf wurden sämtliche Feuerwehren alarmiert. Die heimische Freiwillige Feuerwehr gab um die genannte Zeit gerade ein Dilettantenvorstellung und mußten die Feuerwehreinheiten, die Unterhaltung panikartig verlassend, sofort an

das gefährliche Rettungswerk gehen. Dank der zielbewußten, besonnenen und nervenstarken Haltung des Primararztes Dr. Čholawa, des Spitalsverwalters Črvočič, der Assistenzärzte und der barmherzigen Schwestern konnten alle Patienten, deren 92 an der Zahl, in Sicherheit gebracht werden. Fünf Feuerwehrleute erlitten bei den schwierigen Vörscharbeiten Verletzungen. Das Feuer zerstörte dank des raschen und sicheren Eingreifens der Feuerwehren nur den Dachstuhl des Mitteltraktes. Der Sachschaden beläuft sich mit Rücksicht darauf, daß auf dem Dachboden Watte, Verbandzeug, geräucherter Fleisch und Einlegeobst zugrunde gingen, insgesamt auf eine Viertelmillion Dinar. Derselbe ist selbstverständlich durch Versicherung gedeckt.

### Japans Kriegsflotte

#### Kann Amerika eingreifen? — Der Washingtoner Flotten-Schlüssel

Zu der aktuellen Frage der Möglichkeit und der Aussichten eines japanisch-amerikanischen Zusammenstoßes wird uns von maßgebender Seite geschrieben:

Vielfach wird der Bestürzung Ausdruck gegeben, daß die kriegerischen Verwicklungen im Fernen Osten geeignet seien, einen neuen Weltbrand heraufzubeschwören. Vor allen Dingen sei es Amerika, das einer stürmischen Ausdehnung des japanischen Einflusses im Pazifik nicht gleichgültig zusehen könne und sie aus eigenen politischen und wirtschaftlichen Interessen verhindern müsse.

Es mag stimmen, daß der japanische Vorstoß in China den U. S. A. im höchsten Maße unerwünscht ist, weil dadurch die größten Einfuhrhäfen des für den amerikanischen Außenhandel so sehr wichtigen chinesischen Landes unter japanische Kontrolle

geraten. Trotzdem kann es für jeden Kenner der Sachlage als sicher gelten, daß Amerika zur Zeit keinen bewaffneten Eingriff in den fernöstlichen Konflikt unternehmen wird. Denn das maritime Kräfteverhältnis im Pazifik ist heute für Amerika zu ungünstig oder richtiger gesagt, noch nicht günstig genug, um ein solches Wagnis rechtfertigen zu können.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte machte die japanische Kriegsflotte wiederholt von sich reden. Zum ersten Male im Jahre 1894/95, als sie während des ersten japanisch-chinesischen Krieges unter Oberbefehl des Admirals Tōgō das chinesische Geschwader bei Jalu vernichtete. Fünf Jahre später griffen die Torpedoboote des heute 85-jährigen Nationalhelden Japans, Admiral Tōgō, ohne vorherige Kriegserklärung im

Hafen von Port Arthur die russische Pazifikflotte an. Die besten russischen Kriegsschiffe wurden dabei versenkt und die maritime Vorherrschaft des Landes der aufgehenden Sonne in den fernöstlichen Gewässern begründet.

Das Japenreich versuchte noch einmal sein Glück und entsandte nach dem Pazifik eine große Flotte, die unter dem Befehl des Admirals Koshikubun stand. Am 27. Mai 1905 wurde das russische Kriegsschiff in der Meerenge von Tsushima von den Seestreitkräften Japans vernichtend geschlagen.

Der russische Rivale war dadurch erleichtert. Die Periode der Großmachtsstellung Japans begann.

Im Weltkriege spielte die japanische Seemacht eine passive Rolle. Sie beschränkte sich auf die Eroberung von Kiautschau und auf die Verfolgung der „Gmden“. Nach allgemeiner fachmännischer Ansicht konnte sich die japanische Kriegsflotte damals weder mit der englischen, noch mit der deutschen messen. Vor allem war ihre artilleristische Beschädigung im Rückstande.

In den ersten Nachkriegsjahren nahm Japan eine umfassende und gründliche Modernisierung seiner Seestreitkräfte vor, die in raschem Tempo auf das hohe Niveau der modernen Kriegsmarinetechnik gebracht und den Lehren des Weltkrieges in jeder Beziehung angepaßt wurden. Es wird in Fachkreisen behauptet, daß Japan heute insbesondere in seinen Torpedo- und U-Booten eine großartige Kriegswaffe besitzt und imstande sei, es auf diesem Gebiete mit jeder anderen Großmacht aufzunehmen.

Was die Konstruktion der neuesten japanischen Torpedo- und U-Boote anbetrifft, so verstand es die japanische Admiralität, die entsprechenden Erfahrungen des deutschen Seeflottes auszunutzen.

Die größten maritimen Anstrengungen Japans gehörten in die Periode der Washingtoner Seevertragskonferenz, die im Jahre 1921 das Kräfteverhältnis der Seemächte der drei führenden Seemächte, Englands, Amerikas und Japans, auf der Basis von 5:5:3 regelte. Auf die Torpedo- und U-Boote erstreckte sich das Abkommen nicht.

Japan sah sich damals gezwungen, dem amerikanischen Druck nachzugeben, weil die U. S. A. nur unter dieser Bedingung bereit waren, auf die Errichtung eines mächtigen Kriegsflottenstützpunktes und einer Seefestung auf den Philippinen zu verzichten.

Die Verwirklichung dieses Planes hätte die amerikanische Seestreitkräfte in die unmittelbare Nachbarschaft Japans gebracht. Der Hafen von Manila auf den Philippinen ist von den Bonino-Archipeln, die als südöstlichster Stützpunkt japanischer Seemacht gelten, nur etwa 800 Seemeilen entfernt.

Japan zog es vor, auf das Verhältnis von 5 zu 3 einzugehen, als die amerikanischen Dreadnoughts in seiner ständigen Nähe zu wissen. Gleichzeitig wurde die maritime Verteidigungsphäre Japans siebenthalb ausgebaut und die Torpedo- und U-Boottenflotte geschärft.

Diese geschätzte Seepolitik Japans zeitigt heute ihre Ergebnisse. Für die U. S. A. wäre es bei den gegebenen Verhältnissen ein gefährliches Unterfangen, ihre Kriegsflotte in den fernöstlichen Gewässern gegen Japan einzusetzen. Der Hafen von Pearl Harbor auf Hawaii, die nächstliegende amerikanische Flottenbasis — liegt etwa 3375 Seemeilen von den japanischen Inseln entfernt. Der beschränkte Aktionsradius der Schlachtschiffe würde eine Angriffsoperation sehr beeinträchtigen.

Die Meinung, daß die amerikanische Kriegsflotte sich auf die chinesischen Häfen würde stützen können, beruht auf einer Unkenntnis der Lage. Kein einziger chinesischer Hafen ist geeignet, einem Geschwader den erforderlichen Schutz vor einem feindlichen Überfall zu bieten.

Abgesehen davon hätte Japan dank seiner U-Boottenflotte, die als drittgrößte der Welt gilt, aber in bezug auf Qualität und Ausrüstung den ersten Platz einnehmen dürfte, die Möglichkeit, im Falle eines Konfliktes mit U. S. A. die amerikanischen Seehandelsrouten in Pazifik schwer zu schädigen, und den eventuellen Versuch der amerikanischen Kriegsflotte, nach der japanischen See vorzustoßen, vielleicht auf dieselbe Art zu beantworten, wie es 1905 den Russen gegenüber getan hatte.

Unsel Sam's Arm ist heute für einen kriegerischen Vorstoß in den fernöstlichen Gewässern entschlossen zu sein.

# Die „Kmetijska eksportna zadruga z o. z.“ — versiegelt

## Vier Funktionäre verhaftet und dem Gericht eingeliefert — Klägliches Ende einer „Versicherungstechnik“

Maribor, 7. Febr.

Der hiesigen Staatsanwaltschaft gingen in der letzten Zeit Mitteilungen und Beschwerden über gewisse Manipulationen bei der „Kmetijska eksportna zadruga z o. z.“ („Landwirtschaftl. Exportgenossenschaft m. b. D.“) zu, die selbstverständlich einer Prüfung unterzogen wurden. Die Genossenschaft hat sich mit der Unfalls- und Lebensversicherung auf Ableben in einer Weise beschäftigt, die die Versicherungstechnik auf den Kopf zu stellen schien. Sie entfaltete dabei eine große Injektionspropaganda und betrieb ihre Werbetätigkeit insbesondere auf dem Lande.

Heute erging an die Stadtpolizei die Weisung der Staatsanwaltschaft, die Ver-

schlagnahme der Geschäftsbücher, die Verriegelung der Geschäftsräumlichkeiten und die Verhaftung der Funktionäre Kenda, Kristofic, Jgonc und Zunkovic vorzunehmen. Die vier Verhafteten wurden noch im Laufe des heutigen Tages dem Kreisgerichte eingeliefert. Die Stadtpolizei erteilte einen Aufruf an die Öffentlichkeit, es möge sich jebermann, der sich durch die Tätigkeit der genannten Genossenschaft geschädigt sieht, dies dem erstbesten Gendarmerieposten oder der Stadtpolizeivorstellung in Maribor melden zu wollen. Verlaß und Ausgang des Prozesses gegen die Verantwortlichen werden mit großem Interesse erwartet.

# Auch der Henker hat ein Herz

## Vom „Galgenvogel“ zum Revolutionsbeamten — Menschlichkeit auf dem Schaffott

Nicht immer war der Scharfrichter und Henker ein Ehrloser. Römische Viktoren trugen mit Stolz Faszjen und Beil, und das Mittelalter hatte noch keine Berufs-henker.

In einer früheren Kulturphase, bis ins 14. Jahrhundert hinein, blieb der Straßanspruch auf Volksgut bei der klagenden Sippe, oder der jüngste Richter, — oder Ehemann des Verurteilten hatte die Exekution zu vollziehen, so gut er es konnte. Der Einsacheit halber wurde gekent oder mit der Wille — einer Vorkäuferin der Guillotine — geköpft. Die zunehmende Grausamkeit der Renaissance mit der durch die Inquisition bedingten Hexenverfolgung verrohete die Justiz zur aller schlimmsten sadistischen Wildheit unkultivierter Wilder.

Für die raffinierten Todesarten mußten Künstler der Grausamkeit bestellt werden. Einigermassen anständige Menschen weigerten sich, diese namenlosen Gemeinheiten Tag für Tag zu begehen. Und so holte man sich die ersten Berufshenker von der Galgenleiter und ernannte sie zum Scharfrichter „von Rechts wegen“. Um sie als unehrliche Galgenvögel zu zeichnen, schnitt man ihnen — die Ohren ab. Aber man bezahlte sie glänzend.

So wurde der Henkereruf insamiert. Verührung mit dem Henker, mit der Familie desselben informierten, wer mit ihm am Tisch trank, selbst ohne es zu wissen, flog aus der Junst; nie kam ein Henkerskind in eine Zunft oder zu einer ehrlichen Ehe. So bildeten sich Henkerdynastien, wie Fürstengeschlechter. Sanjon de Longval wurde als Offizier bei der Henkerstochter ertappt; seines Grades verlustig, war er 1688 dazu verdammt, das Mädchen zu heiraten und Henker zu werden. Bis 1847 vererbte sich das Pariser Henkersamt von Sanjon zu Sanjon, in'am bis zur Revolution, die den meistbeschäftigten Beamten rehabilitierte.

Gefährlich und qualvoll war das Amt des Henkers und Scharfrichters, denn zeitweise gab es einen Henker für das ganz infame Henken und einen Scharfrichter für das standesgemähere Köpfen. Aber auch dann hielten Standespersonen darauf, daß der Scharfrichter sie nicht berühre und schnitten sich selbst die Haare; ja kauften ihm mit schwerem Geld das „Gefälle“ ab. Dem alles, was der Delinquent unterhalb des Gürtels trug, war dem Henker „verfallen“. Das war altes Henker-Errecht. Neben dem ordentlichen Honorar.

Verlah nun der Scharfrichter aber kein Amt stümpferhaft, quälte er einen Delinquenten durch offenbare Unkunst, dann drohte ihm das Lynchgericht in Form der Steinigung durch das Volk. Deshalb wurde schon in der Carolinö Karls des Fünften bestimmt, daß vor der Hinrichtung des „Nachrichters Fried auszurufen sei“, daß man ihn unter den Schutz des Gerichts stellen lasse. Trotzdem wurden eine ganze Anzahl stümpferischer Scharfrichter noch Volle totgeschlagen. Einer der krassen Fälle war der von Bourg, wo 1824 der

Scharfrichter, und zwar aus anständiger Gesinnung heraus, versagte. Unter Tränen bat er die 21jährige Delinquentin — gemäß allgemeiner Übung bat der Henker seinem Opfer stets alles ab, was er ihm antun müsse — um Verzeihung, Schlag zu und traf das Mädchen bei der Schulter. Schon begann der Steinhael des Volkes. Des Scharfrichters Weib mischte sich hinein und rief: „Helle Gilet wieder ab — er sollte zum zweiten Male und flüchtete. Sein Weib eine wahre Nyäne, aber stürzte sich auf das Mädchen und versuchte, sie droffend, ihr mit ihrer Schere den Hals abzuschneiden. Aber in wenigen Augenblicken hatte das Volk die Wegäre gesteinigt, erschlagen und zerstampft. Der Scharfrichter, aus der Kapelle herausgeholt, wurde ebenfals niedergemacht und das Opfer befreit. Und Ludwig der Dreizehnte läte Gnade.

In ähnlich schauderhafter Weise schlachtete man 1818 in der Schweiz im Kanton Appenzell ein 16jähriges Mädchen ab und brachte dazu 1 1/2 Stunden. Und dann wagte er noch die traditionelle Frage zu tun, ob er recht gerichtet habe. — Genau wie ungefähr 350 Jahre früher, als die gleichen Appen-

zeller aus politischen Motiven den Dr. Anton Len hinterrückten und der Henker in Festschlagens die oblige Frage stellte. Da sagte der „Reichsvogt“: „Du bist gerichtet, daß Gott erbarm.“ Der jahrelange Henker aber gab zur Antwort: „Schelmen und Diebe kann ich wohl richten, aber einen Diebemann nicht.“

1602 rettete in St. Goar den Scharfrichter nur der Umstand, als er 6—7 Hiebe brauchte, daß der Boden steinhart gefror, war, vor der Steinigung. 1611 wurde der Rürnbergers Scharfrichter nur durch Eingreifen der Wache vor der Steinigung bewahrt, ebenso schon 1408 ein anderer Henker. War nun gar der Scharfrichter betrunken, wie 1656 bei einer Hinrichtung eine Kindesmörderin in Speyer, oder der Scharfrichter Simon in Zellerfeld, so kannte der Volkswut keine Grenzen. Den letzteren ließen sie in Stude. Noch 1739 in Düsseldorf ein Henker gesteinigt, weil er in betrunkenem Zustande mit der Eisenarte bei einer Räderung ganz blind darauflös gelagert hatte. Sogar die Wache wurde dabei überannt.

So grausam das Volk durch diese Schauspiele wurde, so sehr war es zur Milde geneigt, wenn der Scharfrichter seine Untun bewies. Dann wurde das Opfer meist seinen Händen entzogen.

Auch bei der Hinrichtung der Maria Stuart in Fotheringhay, deren Kopf in einen Blech eingepaant war, schloß der Henker mit dem Beile zweimal, und erst beim dritten Schläge fiel ihr Kopf. Hätte das Volk Zutritt gehabt, so wäre ihm das wohl teuer zu stehen gekommen.

Vielmal waren diese Schauspiele aber keine Unkunst, sondern nur Beweise, daß der Scharfrichter oft mehr Herz und Menschlichkeit besaß als die Richter, denn er schloß meistens dann, wenn er innerlich eine Abneigung gegen die Bestrafung des Urteils hatte, die sich sogar so weit steigern konnte, daß er seinen Dienst verweigerte. So brachte es der Rürnbergers Scharfrichter Franz Schmidt durch Weigerung dazu, daß er keine Frauen mehr lebendig bestrafen mußte.

Die Achtung, die menschlichen machen mußte, verschaffte ihm immer Tracht und noch. War es dem Scharfrichter doch einleichtlich schwer gemacht, wieder ein „aufhängender“ Mensch zu werden. Deswegen lauten auch so viele auf Abwege: tranken und erhaben sich der schwarzen Kunst. Mit der Duachsberei verdienten sie erklecklich Geld ohne damit aber ihren Ruf zu verbessern. Und wieviel leidliche Qualen mußten die Kinder auskostanden haben, wenn sie wußten: „Für mich gibt es nur eines: Warten, hemden oder eines Henkers Frau werden!“

# Zehn Jahre Pius XI.

## Aus dem Leben des Papstes — Zum zehnjährigen Regierungsjubiläum des obersten Kirchenhuten

Papst Pius der Elfte führte, als er noch Achille Ratti hieß, ein durchaus einfaches, bescheidenes, arbeitsames Leben. Er hatte nur ein einziges, weltliches Vergnügen: das Bergsteigen. Mit schwerem, genagelten Schuhen, einem starken Stock in der Hand erkletterte er selbst die höchsten und gefährlichsten Spiken.kehrte er dann heim, so setzte er sich nach einer kurzen Ruhe sofort an den Schreibtisch. Der heilige Vater beherrscht rund 12 Sprachen in Wort und Schrift.

In Mantua geschah es vor vielen Jahren. Es war früh morgens, erst 7 Uhr. Vor dem bischöflichen Palais stand ein junger Geistlicher und begehrte Einlaß. Er klingelte ununterbrochen, doch niemand öffnete ihm. Endlich nach einer ganzen Weile kam ein älterer Geistlicher das Tor öffnen. Er hielt in seiner Hand eine Kaffeekanne und fragte den draußen Stehenden: „Wer sind Sie und was wünschen Sie?“ — „Ich habe im Dom eine Messe gelesen und wollte nicht abreisen, ohne den Herrn Bischof besichtigt zu haben.“ Der Geistliche mit der Kaffeekanne in der Hand antwortete: „Der Bischof bin ich. Da Sie schon die Messe gelesen haben, kommen Sie und frühstücken mit mir. Aber wir müssen erst in der Küche den Kaffee kochen, denn sowohl meine Schwäger als auch der Pörtner sind zum Markt gegangen.“

Dieser einfache Bischof war niemand anderer als Giuseppe Sarro, der spätere Papst Pius der Zehnte, und der junge Geistliche

Achille Ratti, der spätere Papst Pius der Elfte.

Achille Ratti blieb auch als mächtiger Kardinal ebenso einfach und bescheiden, wie er als unbekannter Geistlicher war. Er hielt auch weiterhin die Freundschaft mit vielen kleinen Leuten.

In der Nähe von Mailand wohnte ein Dorfparver, den Ratti auch als Kardinal öfters besuchte. In solchen Fällen kostete sich der Dorfgeistliche und der spätere Papst allein ihr Mittagessen. Einmal geschah es nun, als Ratti wieder bei seinem Freund weilte, daß nach Mailand ein hoher geistlicher Würdenträger kam und den Kardinal zu sprechen wünschte. Da er ihn jedoch nicht in seinem Palais fand, sandte er seinen Diener in das kleine Dorf.

Dieser kam ununterrichteter Sache zurück und meldete: „Ich fand Seine Eminenz nicht.“ In der Küche sah ich zwar zwei Geistliche, die dort ihr Mittagessen bereiteten, als ich aber fragte, wo Seine Eminenz ist, bekam ich zur Antwort daß Kardinal Ratti einen Ausflug gemacht habe und erst spät nachmittag heimkehre.“ Und erst später stellte sich heraus, daß der sein Essen bereitende Geistliche, der diese Auskunft gab, Kardinal Ratti war, der von Unbekannten nicht gestört werden wollte.

### Einbruch in die Direktionsräume des Staatsgymnasiums

Maribor, den 7. Feber.

Als Samstag abends der Direktor des hiesigen humanistischen Gymnasiums die Direktionskanzlei öffnen wollte, bemerkte er, daß das Schloß an der Tür durch gewalttätige Cessung beschädigt worden war. Der sofort verständigte Wachmann nahm sofort eine Untersuchung vor und fand wirklich unter dem Schreibtisch des Direktors der Anstalt versteckt einen unbekanntem jungen Mann vor. Bei der Einnahme gab derselbe an, daß er seinerzeit Jögling der genannten Anstalt gewesen sei und nur gewisse Dokumente durchsehen wollte. Der Mann wurde dem Ge-richte eingeliefert.

dinal fehte er die Wohlthätigkeit in großem Maßstabe fort.

Der Kardinal von Mailand hatte zwar ein stattliches Einkommen, doch Ratti besaß niemals Geld; denn die Armen kosteten noch mehr, als sein Einkommen betrug. Der Kardinal war also in ständiger „Geldverlegenheit“ und verschaffte sich dabei doch immer und immer wieder die Mittel, seine Armen unterstützen zu können.

In Mailand erzählte man sich: Es war im Februar des Jahres 1922. Ratti fuhr zur Papstwahl nach Rom. Aber er löste sich zu dieser Fahrt keine Retourkarte, sondern kaufte sich nur eine Karte zur Hinfahrt. Und dies, wie man sich erzählt, nicht etwa darum, weil er damit rechnete, daß er der neue Papst sein würde — diesen Gedanken verbat ihm seine Bescheidenheit — sondern weil er nur so viel Geld besaß, um die Hin- und Rückfahrt zu können.

Zwei Stunden vor der geplanten Abfahrt erschien nämlich bei dem Kardinal ein altes Ehepaar und klagte sein Geld. Ratti beschloß zu helfen. Aber zu dieser Hilfe wurde eine größere Summe benötigt. Da er diesen Betrag augenblicklich nicht zur Verfügung hatte, ließ er ganz einfach den ihn begleitenden Geisteslichen kommen, nahm von diesem das für die Reise bestimmte Geld ab und gab es den Alten.

Vor genau zehn Jahren zog Achille Ratti als Pius der Elfte in den Vatikan ein. Ueber das jetzige Leben des heiligen Vaters berichtet Vater Bangha, ein bekannter Jesuitenpater, der beim päpstlichen Hofe persona grata ist, interessante Einzelheiten.

Das Tagesprogramm des Papstes ist genau festgelegt. Der heilige Vater steht zeitig auf und liest in seiner Privatkapelle eine Messe. Um 9 Uhr beginnen die Audienzen. Zuerst erscheint der Kardinal-Staatssekretär oder dessen Stellvertreter in seinem Arbeitszimmer. Dann kommen die übrigen Kardinalen an die Reihe und berichten über Reisortangelegenheiten. Ist diese Arbeit erledigt, empfängt der heilige Vater verschiedene hochgestellte Persönlichkeiten. Eine solche Privataudienz im Arbeitszimmer des Papstes gilt als eine große Auszeichnung. Diese Audienzen dauern bis zur Mittagszeit.

Dann geht der heilige Vater in Begleitung seines Hofmeisters und des übrigen Gefolges in die großen Audienzsäle, wo schon die Pilger und oft auch viele amerikanischen Touristen auf ihn warten. Am kommt das Mittagmahl. Nach einer alten vatikanischen Sitte speist der Papst allein. Schon vor 300 Jahren hatte Papst Urban der Achte dies eingeführt. Pius der Zehnte ordnete zwar an, daß sein Sekretär mit ihm speisen soll, aber Pius der Elfte lehnte wieder zur alten Tradition zurück.

Nach dem Mittagmahl geht Pius der Elfte in den Garten und macht einen kleinen Spaziergang. In den letzten Jahren pflegte er auch oft in dem legendären weißen Auto eine kleine Spazierfahrt zu unternehmen.

Dieses weiße Auto spielt übrigens in der neuesten Geschichte des Vatikans eine gewisse Rolle. Es ist kaum drei Jahre her, daß ein kühner Autoagent sich in den Vatikan traute und dem Papst eine herrliche weißlackierte Limousine zu verkaufen suchte. Das Angebot erregte ungeheures Aufsehen, denn wenn auch die meisten Erbkennzeichen der modernen Technik im Vatikan Einlaß fanden, so war man damals noch der Meinung, daß ein Auto ein ganz und gar unnützes Ding für den „Gefangenen des Vatikans“ sei. — „Was wollen Sie?“ erwiderte einer der hohen kirchlichen Würdenträger dem Agenten. „Unser Garten ist für ein Auto nicht groß genug.“ Doch der Agent

# Sport vom Sonntag

## Die Skimeisterschaft von Jugoslabien

### Albin Jakopič (Mojsirana—Dobje) siegt vor Sramel (Ljubljana) und Leopold (Deutschland) — Starke internationale Beteiligung

Die internationalen Skimeisterschaften von Jugoslawien 1932 sind beendet. Trotz der starken internationalen Beteiligung ist der bekannte Skimeister aus Mojsirana Albin Jakopič als Sieger hervorgegangen. Sein Placement ist umso bemerkenswerter, als der Deutsche Herbert Leopold nach seinem überlegenen Sieg im Langlauf als sicherer Favorit galt.

Die Kämpfe wurden Samstag mit dem Langlauf eröffnet. Start und Ziel befanden sich in Kranjska gora beim Hotel „Erifa“. Am Start meldeten sich insgesamt 63 Konkurrenten, von denen 50 auch das Ziel erreichten.

Wie schon kurz berichtet, kam alsbald der Deutsche Herbert Leopold ins Border-treffen, ersüßlich nur von seinem Landsmann Willy Bogner gefährdet. Leopold brach sich im entscheidenden Augenblick einen Ski, schied aber trotzdem das Rennen fort und rief noch immer mit einem 3-Minuten-Vorsprung den Sieg an sich. Bogner placierte sich als Zweiter. Ueberraschende Erfolge erzielten im Langlauf Rnap und Jakopič, ferner Ing. Janša und Smolej, die alle vor dem langjährigen Meister Joško Janša das Ziel passieren konnten.

Der Einlauf war folgender:

1. Leopold Herbert (Deutscher Skiverband) 1:34.08.
2. Bogner Willy (D.S.B.) 1:37.00.
3. Rnap Leon (Kroatien) 1:39.36.
4. Smolej Ivan (Bratisva, Jesenice) 1:39.48.
5. Jakopič Albin (Mojsirana) 1:42.
6. Ing. Janšo Janko (Slovenien) 1:46.03.
7. Joško Janša (Kroatien) 1:46.21.
8. Brvar Etan (Ljubljana) 1:46.20.
9. Palota Ciril (Dobje-Mojsirana) 1:48.22.
10. Krančič A. (Dobje-Mojsirana) 1:49.23.
11. Godec Tomaz (Bohinj) 1:49.45.
12. Sramel Vogo (Ljubljana) 1:50.20.
13. Musič Ljuban (S.P.D. Maribor) 1:52.25.
14. Luleš J. (Tschchoslowakei) 1:52.32.
15. Soštarč J. (Kroatien) 1:52.37.
16. Sedja M. (Bohinj) 1:52.40.

Weit größeres Interesse wurde den heutigen Wettkämpfen im Sprunglauf entgegengebracht, denen sich noch ein internationales Skispringen anschloß. Infolge des starken Frostes war die Aufsprungbahn der Sprung-schanze in Kranjska gora stark gefroren, so daß eine Reihe von Stürzen zu verzeichnen war. Den schwersten Sturz erlitt Ingenieur Janša, der bewußtlos abtransportiert werden mußte.

Schon der erste Springer Dimitrij stürzte schwer. Auch Bogner und Leopold stürzten bei ihrem ersten Sprung. Die beiden Tschchoslowaken Luleš und Brannan lenkten bald durch ihre Sicherheit die Aufmerksamkeit auf sich. Luleš erzielte mit 34.5 Meter den weitesten Sprung des Tages, während Brana durch seine stilreine Haltung stark hervorstach. Außer Konkurrenz sprang noch der Oesterreicher Kegiowitsch, der aber nur Längen von 29 Metern erreichte. Ueberaus sicher sprang der junge Albin Jakopič, der durch seine kühnen Sprünge seinen gestrigen Punktevorsprung rapid erhöhen und schließlich den Sieg in der kombinierten Wertung an sich reißen konnte. Auch Sramel befand sich in guter Ver-

lieh nicht locker. „Eminenz haben recht“, erklärte er, „die kurzen Wege lassen sich aber verlängern, und bis dahin kann der heilige Vater im Garten rings herum fahren.“ Der zähe Vertreter trug schließlich den Sieg davon, und seither fährt der Papst fast täglich Auto.

Nachmittags beginnen wieder die Audienzen und dauern bis spät abends. Dann zieht sich Pius der Elfte in sein Arbeitszimmer zurück und arbeitet für gewöhnlich bis Mitternacht. So vergehen die Tage des Papstes.

fassung, so daß er in sicherer Weise den zweiten Platz besetzte. Erst den dritten Platz nahm Leopold infolge seines Unfalles in Anspruch. Recht brav hielt sich wieder Herbert Juritsch, der trotz seiner Jugend munter sprang. In der Gesamtwertung der jugoslawischen Skimeisterschaft 1932 placierten sich:

1. Jakopič Albin (Stilklub Dobje—Mojsirana) 402.8.
2. Sramel Vogo (Stilklub Ljubljana) 380.2.
3. Leopold Herbert (D. S. B.) 378.
4. Luleš Jaroslav (S. L. — C.S.R.) 372.9.
5. Marčelj Leopold (Bratisva — Jesenice) 343.4.
6. Brana Rudolf (S. L. C.S.R.) 304.8.
7. Zemlja Lovro (Solol — Gorje) 272.4.
8. Juritsch Herbert (M.S.R.) 269.5.
9. Bručan Vladimir (Kroatien) 252.4.
10. Ravnit Joža (Bratisva) 241.5.

Großes Interesse wurde selbstverständlich auch dem internationalen Springen entgegengebracht. Als Sieger ging hier der Tschchoslowake Brannan hervor. Auf seinem Landsmann Leopold placierte sich der österreichische Sramel, der sich vor Leopold placieren konnte. Das Endergebnis dieser Konkurrenz war:

1. Brana Rudolf (C.S.R.) 221.6 (32, 30).
2. Luleš Jaroslav (C.S.R.) 220.9 (33, 33).
3. Sramel Vogo (Stilklub Ljubljana) 200.3 (31, 31).
4. Leopold Herbert (D. S. B.) 205.3 (32, 29).
5. Reglovitsch Franz (D. S. D.) 193.7 (20, 29).
6. Rupan Ivan (Bratisva) 264.9 (26, 24).
7. Bradel Ciril (Slava, Jesenice) 158.3 (22, 25).
8. Großmayer K. (Bratisva) 155.2 (21, 23).
9. Rupan Jozef (S.P.D. Kranjska gora) 145.7 (15, 24).
10. Palme Franz (Stilklub Ljubljana) 120.3 (28 1/2, 20).

### Das Gastspiel des Sportklubs „Rajner & Dehler“

mußte infolge des völlig vereisten Spielplatzes im Volksgarten abgeagt und an einen späteren Zeitpunkt verlegt werden.

### Staatsmeisterschaft im Eislunlauf

Ljubljana, 7. Feber.

Heute fand auf der Eislaufbahn des Sportklubs „Kroatien“ in Ljubljana die Meisterschaft im Eislunlauf von Jugoslawien statt. Während sich in der Herrenkonkurrenz nur zwei Wettbewerber gemeldet hatten, beteiligte sich an der Damenkonkurrenz kaum eine Wettbewerberin. Es war dies die bekannte Zagreber Eislaufläuferin Frau Annalena, die auch den Sieg davontrug. Von den beiden Herren Schwaik und Ljuban (beide Kroatien, Ljubljana) war ersterer der bessere, jedoch ihm der Sieg und der Meistertitel 1932 zugesprochen wurde.

### Skireisewette in Orna

Orna, 7. Feber.

Die Winterportion der Alpenvereinsfiliale in Mexica-Orna veranstaltete heute gemeinsam mit der Skifektion des Solot-Vereines aus Zerjav in nächster Nähe von Orna mehrere Skireisewette, die insbesondere in Reihen der dortigen Landbevölkerung größtes Interesse hervorriefen. Ueberdies hatten sich auch zahlreiche Wettbewerber aus Maribor eingeschrieben. Zum ersten Mal wurde auch ein interessanter kombinierter Skilauflauf der Schuljugend improvisiert. Den Sieg in der Juniorenkategorie

riß Boris Štapičan an sich, während bei den Damen Meta Krstić als Erste das Ziel passierte.

### Auswärtige Spiele

Beograd: Jugoslawien—S. S. R. 2:1.  
Zagreb: Gradanski—Victoria 0:0, Dast—Eisenbahner 4:0, Concordia—Jugoslawien 2:1.

Wien: Beginn der Frühjahrsmeisterschaft: B. U. C.—B. U. C. 4:2, Vienna—F. U. C. 2:0, Nicholson—Slovan 3:2, Sportklub—Rapid 3:4, Admira—Austria 1:0, Wader—Hakoah 1:1.

Prag: Sparta—Bohemians 4:0, Slavia—D. F. C. 4:1, Viken—Teplitzer F. C. 2:1.

## Radio

Montag, 8. Feber.

Ljubljana 12.15 und 13 Uhr: Reproduzierte Musik. — 17.30: Konzert. — 19: Tschchosl. — 20: Kammerabend. — 21.30: Solistenabend. — Beograd 20: Volkslieder. — 21.50: Klavierkonzert. — 22.30: Abendmusik. — Wien 19.45: Wiener Ballmusik vor 50 Jahren. — 21.30: Karnevalsmusik. — 22.30: Harmusik. — Heilsherrg 20: Smetana's Oper „Der Kuck“. — Bratisva 22: Unterhaltungsmusik. — Mailand 20.15: Konzert. — 21: Symphoniekonzert. — Brunn 21: Balalaikakonzert. — München 19.35: Faschingskonzert. — Bukarest 21.45: Volkskonzert. — 22.15: Harfenkonzert. — Stockholm 20: Gluck's Oper „Orpheus“. — 22: Unterhaltungsmusik. — Rom 21: Symphoniekonzert. — Zürich 20: Italienische Musik. — 21.35: Symphoniekonzert. — Langenber 20: Rosenmontags-Konzert. — 22.30: Nachtmusik. — 23: Jazz. — Prag 21: Klavierkonzert. — 22.20: Abendmusik. — Budapest 19.40: Festkonzert. — Abschließend Zigeunermusik. — Warschau 20.15: Kalmans Operette „Hollandweiber“. — 23: Tanzmusik.

### Siehende Wolken

Wolken, siehende, schwebende Welten! Symbol der ewig fliehenden Gedanken, der Unstätigkeit, des Heimatlosen, Symbol aber auch der Bergänglichkeit...

Wie herrlich ist es, mit den Wolken zu träumen, sich in diese phantastischen, ewig die Gestalt wechselnden Gebilde zu verschauen! Wenn die Sonne dahinter steht, türmen sie sich wie stolze Burgen und geheimnisvolle Schlösser mit golden umfäumten Zinnen. Dann wieder fliehen sie auseinander gleich stillen, schwebenden Vögeln. Wenn der Wind hindurchstürmt, tanzen sie wie zerfetzte, verwehte Schleier oder ragen in wunderbarem Gegensatz dazu wie finstere, trostige Berge mit unendlich tiefen Abgründen und Schluchten. Oder sie brausen am Himmel dahin wie wilde, gepeinigete Gestalten auf schäumenden Rossen, die wilde Jagd, vor der unsere Vorfäter schon die Türen verschlossen.

Das Auge kann sich nicht trennen vom Zuge der Wolken, immer schön und fesselnd wandeln sie im Wandern unaufhörlich Form und Farbe. Unbeschreiblich schön auch am Abend, wenn sie am tiefen, samt dunklen Himmel dahinziehen. Traumhaft funkeln die Sterne, und die Wolken treifen ein zauberisches Spiel mit dem Monde. Bald ziehen sie ihm einen feinen, durchsichtigen Schleier über das leuchtende Gesicht, bald umgeben sie ihn wie silberwollige Lämmer. Dann wieder bäumen sie sich gleich edlen, schnee-weißen Rossen oder fahren still wie leichte Barken in den sternbestreuten Himmel hinein.

Wolken! Ein Gefühl der Größe und Freiheit überkommt uns, wenn wir die Augen zu ihnen erheben. Wir werden erlöst von der Schwere des Erdenlebens und dem trübseligen Gerüche des Alltags. Frei und unbegrenzt wie unsere Gedanken, zeitlos segeln sie über Länder und Meere, über Berge und Schluchten, über Wälder und Seen. Heimat- und ruhelos ewig wechselnd stehen sie dahin. In immer neuer Gestalt werden sie geboren und vergehen schließlich wie Dunst... Siehende Wolken, Symbol des Verdens und Bergehens!

# Karussell um Gilela

Roman von Bodo M. Vogel

Copyright by M. Feuchtwanger, Halle (Saale) 1. Fortsetzung.

Emil richtete sich auf, rieb sich die Augen und blinzelte in den Schein einer Tischlampe.

Zwei stämmige Schupo standen vor ihm. „Kann man nicht mal fünf Minuten ruhig pennen?“ Inquirte Emil großmütig. „Gerade hat ja träumt, der ist Millionär war geworden. Und der will 'a Ihnen sarn, meine Herr: schofel bin ich nich. Den ganzen Weg hat's Freikircher spendiert. Lassen Sie mich in Ruhe!“

Die beiden Schupo lächelten. Emil griff in die Tasche, zog eine Flasche hervor und nahm einen kräftigen Schluck, um sich für die kommenden Ueberraschungen zu stärken.

„Haben Sie einen Ausweis?“ fragte der eine Beamte.

Der „schöne Emil“ zog eine schmierige Brieftasche heraus, holte ein paar Papiere und eine grüne Iva-Bankkarte hervor.

„Zu dienen, Herr Polizeipräsident!“

Ein Schupmann prüfte die Ausweise, der andere sah im Steckbriefregister, einem dicken Buch, nach. Emil stand gleichgültig, gelangweilt daneben.

„Können gehen, Stimmelferg! Aber Sie wissen ja: das Schlafen im Freien ist polizeilich verboten. Es gibt Mühle genug in Berlin. Wenn wir Sie noch einmal erwischen, geht's auf den Weg.“

Emil bedankte sich und ging seines Weges. Dabei vergaß er das pickelne Jadedett, das zusammengerollt auf der Bank lag.

„Hall!“ rief der eine Schupo. „Was ist denn das? Gehört das Ihnen? Ein Jadedett? Wo haben Sie das her, Stimmelferg?“

„Gefunden, Herr Wachtmeister.“

„Nehmen? Sagen Sie lieber: gestohlen!“

„Nehmt oder geriet Emil in Rage. „Jellant sarn Sie? Ja, jellant? Wissen Sie, was der bedeutet, Herr? Ja bin ein ausländiger Mensch. Fragen Sie uff die Polizei.“

Es half alles nichts. Die Schupos glaubten Emil nicht. Er mußte mitkommen und zeigen, wo er das Jadedett gefunden hatte. Dann ging es auf die Wache, um das Protokoll aufzunehmen.

Der Kommissar war ein human denkender Mann. Er glaubte dem Obdachlosen seine Geschichte und ließ ihn laufen. Aber was hatte es mit diesem Kleidungsstück auf sich? Hatte es jemand verloren? Oder hatte gar kein Besitzer Selbstmord verübt? Der Polizeikommissar untersuchte die Taschen des des Jadedetts.

„Aha!“ rief er auf einmal und zog einen Brief hervor. Es war ein versiegeltes Schreiben, auf dem in großen Buchstaben stand: „Gift jeht!“

Was hatte dieses Schriftstück zu bedeuten? Welches Geheimnis verbarg sich hinter der unheimlichen Briefhülle? Der Kommissar

griff zur Schere und öffnete mit einem Schnitt den Brief, auf dem, mit Kohlstift dick unterstrichen, stand: „Wichtige Mitteilung an die Polizei.“

## 3. Kapitel

### Ein sonderbarer Selbstmörder.

„Polizeipräsident, Vermittlungszentrale?“

„Ja, hier ist Vermittlungszentrale.“

„Morgen, Kollege Wettstein. Geht's gut? Ja? Alles munter zu Hause? Na, freut mich. Uebrigens, was ich sagen wollte: Heute nacht haben wir in der Nähe der Reichstanzlerbrücke ein Herrenjadedett gefunden, mit dem Brief eines gewissen Gregor Bialowitj — Gregor Bialowitj. Haben Sie? Angeblich Selbstmord. Ist ins Wasser gegangen, wie er schreibt. Meine Meinung darüber? Offenbar ein Simulant. Nun, Sie werden ja sehen. Ich schicke Ihnen die Sachen. Beste Grüße zu Hause! 'n Morgen, Kollege Wettstein!“

Der Kriminalkommissar legte den Hörer auf, griff zu dem Briefe und las ihn kopfschüttelnd ein letztes Mal durch, ehe das Gefangenenauto, die „Grüne Minna“, die Sachen auf das Polizeipräsidentium mitnahm. Der Brief, flüchtig geschrieben, lautete:

„Sehr geehrte Herren! Wenn diese Zeilen in Ihren Postfach gelangen, werde ich nicht mehr unter den Lebenden. Ich gehe heute nacht an der Stelle, an der dieser Brief gefunden wird, ins Wasser. Ueber die Gründe zu meinem Selbstmord habe ich nichts anzugeben. Das ist Privatangelegenheit. Auf alle Fälle teile ich Ihnen mit, daß ich Gregor Bialowitj heiße und 48 Jahre alt bin. Ich setze Sie hiervon in Kenntnis, um Ihnen unnötige Nachforschungen zu ersparen, falls mein Name über kurz oder lang im Zusammenhang mit einer sensationellen Affäre genannt werden sollte.“

Mit vorzüglicher Hochachtung  
Gregor Bialowitj.

Der Kommissar packte den Brief und das Jadedett zusammen, versiegelte das Paket und übergab es dem diensttuenden Beamten zur Abholung.

Um zehn Uhr morgens hatte Polizeirat Wettstein von der Vermittlungszentrale die Sachen in Händen. Er öffnete das Paket selber und las sofort das Schreiben.

Komisch, dachte er, Kollege Brandt hat recht. Da stimmt irgendwas nicht. Ob der Kerl etwas ausgepfiffen hat...?

Der Polizeirat drückte auf einen Klingelknopf. Der Bürochef trat ein.

„Rufen Sie mir Inspektor Gallandt.“

Wenige Augenblicke später trat der Gerufene, ein noch junger Mann mit energiegelichen Gesichtszügen, ein.

„Guten Morgen, Gallandt. Lesen Sie mal diesen Brief aufmerksam durch und sagen Sie mir, was Sie darüber denken!“

Der Polizeinspektor nahm das Schreiben, wiegte vieläugend den Kopf und sagte schnell: „Was ich darüber denke? Dasselbe wie Sie, Herr Polizeirat!“

„Das heißt...?“

„Das heißt, daß wir diesen Bialowitj noch zeitig genug lebend in die Finger kriegen werden!“

„Richtig! Leiten Sie das Rötige ein!“

Gallandt ging und nahm den Brief mit. In fünf Minuten hatte er im Archiv des Einwohnermeldeamtes die Personalien des sonderbaren Selbstmörders ermittelt: Gregor Bialowitj, geboren am 13. Febr. 1883 in Posen, Staatsangehörigkeit: Preußen, Beruf: Bankbeamter, Wohnort: Berlin, Puttkamerstraße 145, zwei Treppen. Der Mann war 1910 in Berlin zugewandert, verwitwet, noch nicht verheiratet, aber vor dem Kriege schon einmal in eine dunkle Betrugsaffäre, die mit einem Freispruch aus Mangel an Beweisen endete, verwickelt gewesen.

Inspektor Gallandt notierte die Daten. Er wußte genug und ging zur Vermittlungszentrale zurück, um dem Polizeirat Bericht zu erstatten.

Wettstein empfing ihn lächelnd. „Habe ich es nicht gesagt?“ rief er sofort. „Dieser Bialowitj ist nicht ganz sauber! Eben habe ich telefonisch Nachricht von einer Polizeiwache bekommen. Dort erschien der Prokurist der Zentral-Bank in der Friedrichstraße und teilte aufgeregt mit, daß einer der Beamten der Firma spurlos verschwunden sei. Vergangenen Sonnabend habe er sich Urlaub genommen; heute, Montag, sei er überhaupt nicht ins Büro gekommen. Die Bank ließ in der Wohnung nachfragen. Die Tür war verschlossen; eine Viertelstunde lang klingelte der Bote vergeblich. Die sechzehnjährige Tochter des Bankbeamten, die ihm den Haushalt führte, war gleichfalls verschwunden. Die Leute im Hause wußten keinen Bescheid. Und wissen Sie, Gallandt, wer der Verschwundene ist?“

„Natürlich!“ lachte der Inspektor. „Gregor Bialowitj! Wieviel hat er unterschlagen?“

Wettstein zuckte die Achseln.

„Ueber die Höhe der veruntreuten Summe verlaute noch nichts. Die Bank ist augenblicklich dabei, die Bücher zu kontrollieren. Dringender Verdacht besteht immerhin. — Ueberzeugen Sie sich bitte persönlich. Hier ist die Adresse der Bank.“

Gallandt machte sich fertig, schickte zwei Beamte in die Puttkamerstraße, ließ — um der Pflicht zu genügen — eine Suche nach der Leiche des Gregor Bialowitj im Wasser veranstalten und nahm selbst einen Kollegen mit zum Besuch bei der Zentral-Bank. Auf der Treppe lehrte der Inspektor noch einmal um, öffnete die Tür des Zimmers Wettsteins und rief:

„Und was sagten Sie, Herr Polizeirat, die sechzehnjährige Tochter ist auch verschwunden? — Ja? — Nettos Frächten!“

## 4. Kapitel

### Eine Ueberraschung.

„Herr Lambert, ein Fall für Sie!“ Will Lambert stand von seinem Schreibtisch auf und schritt durch die Gläser, über der man „Chefredaktion“ lesen konnte.

Der Gewaltige jagte kein Wort, sondern reichte dem Reporter einen Zettel, auf dem mit Kohlstift stand: „Untersuchung bei der Zentral-Bank, Friedrichstraße.“

„Alles, Herr Doktor?“

„Alles!“

„Gut! Ich gehe!“

Die lakonische Nachricht auf dem Zettel war der „Berliner Telegrammzeitung“ sofort von dem Presseamt des Polizeipräsidenten mitgeteilt worden. Will Lambert wußte Bescheid. War der Fall interessant, gab es einen Sensationsartikel von etwa hundert Zeilen. Wenn nicht, genigte eine kleine Notiz. Um drei Uhr war Redaktionsschluss. Um vier Uhr erschien die erste Abendausgabe des Blattes. Lambert sah nach der Uhr.

„Halb elf Uhr!“ Um! Mittagessen? Daran war heute wahrscheinlich mal wieder nicht zu denken. Will Lambert war das schon gewöhnt. Vierzig Jahre alt, zwanzig davon als Journalist in Berlin, Paris, Tokio, Moskau, Chicago, wieder in Berlin. Millionen gab es für ihn nicht mehr. Dreihundertsechszundsechzig Morde, dreihundredreißig Eisenbahnunglücke, ein Erdbeben, zwanzig Hinrichtungen — das war die Bilanz seiner journalistischen Laufbahn. Gewöhnliche Einbrüche, Sensationsaffären und die Legionen von Selbstmördern, über die er berichten mußte, gal nicht mitgerechnet. Besonders begeistert war der Reporter darum von seinem neuen Auftrag gerade nicht.

Untersuchung... Was war das schon? Er hatte andere Dinge gesehen!

Fünf Minuten nach der „Unterredung“ mit dem Chefredakteur kam Will Lambert in einer Autotaxi vor dem Gebäude der „Zentral-Bank“ an. Vier andere Journalisten standen am Eingang und machten gelangweilte Gesichter.

„'n Morgen, Kollegen!“ rief Lambert.

„Was ist denn los?“

„Vorläufig noch nicht viel. Der Direktor hat den Kassenschlüssel und ist noch nicht da. Fein — was?“

„Und im übrigen?“

„Im übrigen? Ein älterer Bankbeamter namens Gregor Bialowitj hat sich „flüchtig“ gemacht. Eine Kundin der Bank hatte ihm Aktien im Werte von hunderttausend Mark übergeben. Er hat die Papiere heimlich verkauft und das Geld kofalten. Das ist einsteuieren alles, was man weiß...“

„Danke!“ sagte Lambert. „Nichts für mich. Auf Wiedersehen!“

Will Lambert verabschiedete sich, ging um die nächste Strakenede, so daß die eifersüchtigen Kollegen ihn nicht mehr sehen konnten, rief ein Auto heran.

## Kleiner Anzeiger

### Verschiedenes

Prima Milch wird von Wiederverkäufer zur ständigen Entlieferung von 60 Liter gesucht. Unter „Milch“ mit Preisangabe an die Bero. 1629

Achtung, Hausbesitzer! Uebernahme die Abfuhr von Mist zu den billigsten Preisen. Karte genügt. M. Joras, Teano. 1635

### Zu mieten gesucht

Zwei- od. Dreizimmerwohnung, sonnig, wünsch mit 1.-31. März oder Mitte April solide Familie. Anträge unter „Drei Personen“ an die Bero. 1614

### Offene Stellen

Jüngere, nette Köchin mit Jahresgehältnissen wird in gutes Haus per 15. Febrer nach Zagreb gesucht. Anzusagen Koarjeva 36 von 11-12 Uhr. 1617

Praktikantin, perfekt in deutscher Stenographie und Maschinenschrift, wird sofort aufgenommen. Anträge unter „Obvoetnista pizarna“ an die Bero. 1611

### Realitäten

Geschäftshaus im Zentrum der Stadt oder Zinshaus m. Garten zu kaufen gesucht. Vermittler ausgeschlossen. Ansuchen unter „Sonne“ an die Bero. 1491

### Zu vermieten

Dreizimmer-Wohnung, Parkettboden, elektr. Licht, Badzimm. Dienstbotenzimmer und allen Rebenräumen sofort zu vermieten. Schriftl. Anträge unter „Glanni tra“ an die Bero. 1606

Hoffentlich gelegene Wohnung. Zimmer, Kabinett und große Küche ab 1. März zu vergeben. Ein großes, straßenseitig gelegenes Zimmer, Parkettboden, leer, mit jepar. Eingang, sofort zu vergeben. Anzusagen von 14-16 Uhr Petelinjska ul. 30, 1. Stod. 1612

### Zu verkaufen

Maschinenstium, schöner Schmetterling, 6 Alg zu verkaufen. — Udr. Bero. 1618

### Stellengesuche

Deutsches Fräulein, der Slowen. Sprache mächtig, sucht Stelle in größerem Geschäfts- oder Privathaus als Stütze der Hausfrau. Anzusagen bei E. Sedlaczek, Stuj. 1495

### Zu kaufen gesucht

Fuchs, Marber, Hild, Ramin sowie sämtliche Wilske kauft zu Höchstpreisen A. Butolen, Pelzgerberei, Maribor, Postankra 18, Lohngerbirna von Felten aller Art bill! alt. 1609

Alle Jahresabonnenten erhalten gratis eine

Goldfüllfeder 14 karat. orig. amerik. (Parket system mit Druckfüllung) oder

Kürschners Handlexikon (900 Seiten m 32 Tafeln) oder eine

Markenröhre

Verlangen Sie noch heute kostenlose Probenummer von der

ADMINISTR. DER „RADIOFEL.“ WIEN I. PENAL OZZIASSP 6

Ausführlichste Radioprogramme interessante Lektüre reichhaltiger technischer Teil Haunlektionen. Kurze Wellen Transilm. Sprachkurse spannende Romane viele Kunsterklärungen

## Zuckerkrank

Wie Sie ohne nutzloses Hungern zuckerfrei werden können, sagt Jedem unentgeltlich. Ph. Hergert, Postfach 66, Kehl. 143 b (Paden) 13882

## Wissen Sie schon -

Daß die schönste deutsche Monatschrift **Werkmanns Monatshefte** ihren Preis nicht nur bedeutend herabgesetzt, sondern auch einen **Abonnementpreis** eingeführt hat?

## Sie sparen

gegenüber dem bisherigen Dreifache! **14 Hefen M. 3,60** **Benutzen Sie diese selten günstige Gelegenheit und bestellen Sie heute bei einer Buchhandlung **Werkmanns Monatshefte** Sie werden für diesen Rest bestimmt dankbar sein.**

Die Einführung des Abonnementpreises erleichtert die Verbreitung. **Bestellen Sie in allen Orten sofort!**

### Gutschein

In der Verlag Georg Westermann Braunschweig

Bitte senden Sie mir unverbindlich und kostenlos eine Probenummer von **Werkmanns Monatsheften** mit 100 S. Text, 60 bis 70 rein- und bunten Bildern und etwa 7 Kunstbeleggen. 30 Pf. für Porto (auch Auslandsmarken) füge ich bei.

Ort u. Datum:

Name:

Strasse:

### Bestellschein

In der Buchhandlung

Ich bestelle hiermit **Werkmanns Monatshefte** ab Monat ..... bis auf Widerruf zum Abonnementpreis von **1,70 Mark** für das Heft

Ort u. Datum:

Name:

Strasse: